



Der „Löwe von Mitternacht“ Gustav II. Adolf von Schweden und seine Darstellung in der proschwedischen Bildpublizistik des Dreißigjährigen Krieges

Karl Laimer

Kerngebiet: Neuzeit

eingereicht bei: Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Harriet Rudolph

eingereicht im Semester: SS 2011

Rubrik: PS-Arbeit

Benotung dieser Arbeit durch die LV-Leiterin: sehr gut

Abstract

The „Midnight Lion“ Gustav II Adolph of Sweden and His Representation in the Pro-Swedish Publishing of the Thirty Years' War

The following seminar-paper is about the pro-Swedish propaganda in the Holy Roman Empire during the years 1630 and 1632. It will examine the rise of Sweden as a European great power and the propaganda of Gustav II Adolf. Using selected pamphlets it intends to demonstrate the presentation of the Swedish king and explain the dominant motifs.

Einleitung

Gustav II. Adolf von Schweden war eine der prägendsten Gestalten des Dreißigjährigen Krieges. Noch heute erinnern Denkmäler an den „großen Soldatenkönig“,¹ Straßen, Plätze und Kirchen wurden nach ihm benannt, und auch das evangelische Diasporawerk

¹ Ruth Jacoby, Zeit der Gespräche und des Nachdenkens, in: Gustav Adolf von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632–2007. Begleitband zur Ausstellung im Museum Schloss Lützen 2007, hrsg. v. Maik Reichel/Inger Schuberth, Döbel 2007, S. 8, hier S. 8.

trägt seinen Namen. Für Schweden bedeutete seine Regentschaft den Beginn der „Großmachtzeit“: den Aufstieg eines peripheren Agrarlandes zu einer beachteten Größe im europäischen Mächtekonkurrenz. Durch sein Eingreifen in den Dreißigjährigen Krieg wurde der Konflikt erneut angefacht und um viele weitere Jahre verlängert. Begleitet wurde die schwedische Invasion in das Heilige Römische Reich von einer groß angelegten Propagandakampagne, in der der schwedische König als Retter der unterdrückten Protestanten gefeiert wurde. Die genauen Gründe für den schwedischen Kriegseintritt sind aber bis heute nicht restlos geklärt und bleiben eine der großen Fragen des Dreißigjährigen Krieges.² Dass aber Gustav Adolf völlig selbstlos und aus rein religiösen Motiven gehandelt hatte – wie es die zeitgenössische proschwedische Propaganda darstellte – darf bezweifelt werden. Dessen ungeachtet wurde der Dreißigjährige Krieg als „Religionskrieg“ und Gustav Adolf als „selbstloser Befreier“ in der Geschichtswissenschaft lange tradiert; erst in jüngster Zeit zeichnen HistorikerInnen ein differenzierteres Bild. Für den deutschen Historiker Johannes Burkhardt gründet „diese [konfessionelle] Lesart des Krieges [...] auf der zeitgenössischen Propaganda.“³ So war für ihn der religiöse Streit zwar der „wichtigste Hauptnebenkonflikt“ aber „keinesfalls der Hauptkonflikt.“⁴

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der proschwedischen Propaganda im Heiligen Römischen Reich in den Jahren 1630 bis 1632. Dabei wird im Besonderen die religionspolitische Inszenierung Gustav Adolfs in zeitgenössischen Flugblättern untersucht. Im ersten Teil wird ein kurzer Überblick über den historischen Rahmen gegeben, und dabei werden zwei Leitfragen in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt: Wie erfolgte der Aufstieg Schwedens zur europäischen Großmacht unter Gustav Adolf? Welche Auswirkungen hatte und welche Reaktionen bewirkte das aktive Eingreifen Schwedens in den Dreißigjährigen Krieg? Im Anschluss folgt ein Abriss über die Medienlandschaft des 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum. Die wichtigsten Medien (Flugblätter und Flugschriften) kommen dabei ebenso zur Sprache, wie deren Produktion und Verteilung. Abschließend folgt ein systematischer Teil, der der gustav-adolfischen Propaganda gewidmet ist und ihre Legitimationsmuster näher beleuchtet. Anhand ausgewählter Flugblätter wird die Darstellung des schwedischen Königs aufgezeigt und die dominanten Motive erläutert.

² Für eine detaillierte Diskussion der Kriegsgründe vgl. Sverker Oredsson, *Geschichtsschreibung und Kult. Gustav Adolf, Schweden und der Dreißigjährige Krieg* (Historische Forschungen 52), Berlin 1994.

³ Johannes Burkhardt, *Worum ging es im Dreißigjährigen Krieg? Die frühmodernen Konflikte um Konfessions- und Staatsbildung*, in: *Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten*, hrsg. v. Bernd Wegner (Krieg in der Geschichte 4), Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 67–87, hier S. 70.

⁴ Johannes Burkhardt, *Deutsche Geschichte in der frühen Neuzeit* (C. H. Beck Wissen), München 2009, S. 59.

Über die Bildpublizistik der frühen Neuzeit liegen mehrere ausgezeichnete Untersuchungen vor. In Bezug auf die Fragestellung sind die Studien von Silvia Serena Tschopp⁵ und Andreas Wang⁶ hervorzuheben, die sich der Darstellung Gustav Adolfs in der deutschen Bildpublizistik widmen. Die Kunst- und Propagandapolitik des schwedischen Königs wird von Astrid Heyde⁷ ausführlich besprochen. Für eine detaillierte Beschreibung und Interpretation der ausgewählten Flugblätter sind die Flugblatt-Edition von Wolfgang Harms⁸ sowie die Online-Datenbank der Bayrischen Staatsbibliothek⁹ zu empfehlen.

Historischer Kontext

Schwedens Aufstieg zur europäischen Großmacht

Gustav II. Adolf von Schweden wurde am 9. Dezember 1594 in Stockholm geboren. Er war Sohn des schwedischen Reichsverwesers Karl von Södermanland und seiner Ehefrau Christine von Holstein-Gottorp. Zu diesem Zeitpunkt war Gustavs Vetter Sigismund III. (1566–1632) König von Polen-Litauen und König von Schweden. Dieser war Katholik und dachte daran, die beiden Länder von Polen aus in Personalunion zu regieren. Gustav Adolfs Vater Karl versuchte schon bald nach Sigismunds Krönung (1594), dessen Einflussmöglichkeiten zu mindern. Er war Calvinist und wollte für das Königreich Schweden eine protestantische Regierung – unter seiner Führung – etablieren. Es kam zur offenen Konfrontation, in der Sigismund schließlich in der Schlacht bei Stångebro 1598 unterlag. In der Folge wurde er vom schwedischen Reichstag abgesetzt und Karl zum schwedischen König Karl IX. ernannt. Nach dem Tod Karls IX. 1611 trat sein Sohn Gustav II. Adolf die Thronfolge an.¹⁰

⁵ Silvia Serena Tschopp, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster in der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges. Pro- und antischwedische Propaganda in Deutschland 1628 bis 1635 (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 29), Frankfurt am Main 1991.

⁶ Andreas Wang, Der 'miles christianus' im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 1), Frankfurt am Main 1975.

⁷ Astrid Heyde, Kunstpolitik und Propaganda im Dienste des Großmachtstrebens. Die Auswirkungen der gustav-adolfischen „representatio maiestatis“ auf Schweden und Deutschland bis zum Ende des Nordischen Krieges (1660), in: 1648. Krieg und Frieden in Europa, Bd. 2, hrsg. v. Klaus Bußmann/Heinz Schilling, Münster-Osnabrück 1998, S. 105–111.

⁸ Harms Wolfgang (Hrsg.), Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts. Bd. 4, Tübingen 1987.

⁹ BSB, Bayrische Staatsbibliothek, Datenbank für Einblattdrucke der frühen Neuzeit, [<http://www.bsb-muenchen.de/Einblattdrucke.178.0.html>], eingesehen 25.6.2011

¹⁰ Barbo Bursell, Die königliche Rüstkammer als Museum. Ein Vermächtnis Gustav Adolfs, in: Gustav Adolf von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632–2007. Begleitband zur Ausstellung im Museum Schloss Lützen 2007, hrsg. v. Maik Reichel/Inger Schubert, Döbel 2007, S. 93–104, hier S. 93 f; Jenny Ohman, Der Kampf um den Frieden. Schweden und der Kaiser im Dreißigjährigen Krieg (Militärgeschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten 16), Wien 2005, S. 19 f.

Er schaffte es, Schweden innerhalb von zwei Jahrzehnten zur „führenden protestantischen Großmacht Europas“¹¹ aufzubauen. Dieser Aufstieg erscheint erstaunlich, da die Ausgangslage bei seinem Regierungsantritt denkbar schlecht war. Der erst 16-jährige Gustav stand einer Vielzahl von Problemen gegenüber: Von seinem Vater übernahm er die Konflikte mit Russland, Dänemark und Polen. Innenpolitisch stand das Land kurz vor dem Zusammenbruch: Die Verwaltung und die Steuereintreibung funktionierten nur schlecht, auch musste Schweden Ersatzzahlungen an den dänischen König Christian IV. (1577–1648) leisten, die beinahe zu einem Staatsbankrott führten.¹² Neben diesen institutionellen Problemen wurde auch die Thronfolge Gustav Adolfs infrage gestellt, da Sigismund nicht daran dachte seine Thronansprüche in Schweden aufzugeben.¹³ Außerdem musste der minderjährige Gustav Adolf den schwedischen Ständen weitreichende Zugeständnisse machen, die seinen Handlungsspielraum einschränkten. Ein Reichsrat wurde eingesetzt und Axel Oxenstierna¹⁴ zum Reichskanzler ernannt.¹⁵

Gustav reagierte auf diese schlechte Ausgangssituation mit Reformen. Er führte eine Zentralisierung der Verwaltung sowie eine Bildungs- und eine Gerichtsreform durch. Die verbesserte Verwaltung ermöglichte eine systematische Erfassung der Bevölkerung und bildete so die Grundvoraussetzung für eine umfassende Heeresreform. Ein stehendes Heer wurde eingeführt, die Soldaten erhielten eine bessere Ausbildung und unterstanden dem direkten Oberbefehl des Königs.¹⁶ Bis 1620 „besaß Schweden damit eine der modernsten Armeen Europas.“¹⁷

Bereits im Jahr seines Regierungsantrittes kulminierten die Verstimmungen mit Dänemark im Kalmarer Krieg, der schließlich 1613 im Frieden von Knäred endete.¹⁸ Die Auseinandersetzungen mit Russland wurden 1617 im Frieden von Stolbova beigelegt. Die Provinzen Kexholm und Ingermanland fielen an Schweden und Gustav Adolf konnte seine Macht im Ostseeraum erheblich ausdehnen. Nach langen Konflikten mit Polen wurde schließlich 1629 der Waffenstillstand von Altmark geschlossen: Gustav behielt Livland und Sigismund musste endgültig auf seine Thronansprüche in Schweden verzichten.¹⁹

¹¹ Heyde, Kunstpolitik, S. 105.

¹² Ebd.; Jörg-Peter Findeisen, Gustav II. Adolf von Schweden. Der Eroberer aus dem Norden, Graz-Wien-Köln 1996, S. 85.

¹³ Öhman, Kampf, S. 20; Bursell, Rüstammer, S. 93 f.

¹⁴ Axel Gustafsson Oxenstierna (*1583; †1654) war seit der Thronbesteigung Gustav Adolfs schwedischer Reichskanzler. Nach dem Tod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen 1632 übernahm er die Regierungsgeschäfte bis zur Volljährigkeit der schwedischen Thronfolgerin Christina, die unter seiner Vormundschaft stand.

¹⁵ Heyde, Kunstpolitik, S. 105; Findeisen, Gustav, S. 85 f.

¹⁶ Findeisen, Gustav, S. 86; Bursell, Rüstammer S. 95.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Bursell, Rüstammer, S. 93.

¹⁹ Öhman, Kampf, S. 20, 22; Bursell, Rüstammer, S. 95.

Gustav strebte nach Anerkennung auf europäischer Ebene. Trotz des großen Einflusses in der Ostsee wurde seine Macht im Heiligen Römischen Reich „zwar beachtet, aber nicht sehr hoch veranschlagt.“²⁰ Auch außerhalb des Reiches wurde seine Position im europäischen Machtgefüge ähnlich eingeschätzt: Die Schweden waren ein willkommener Bündnispartner, aber entbehrlich. So gab es in den 1620er Jahren, auf Initiative Frankreichs, Englands, der Pfalz und der Republik Venedig, Bestrebungen, eine große antihabsburgische Allianz zu bilden, in die auch Schweden und Dänemark eingebunden werden sollten. Das Bündnis scheiterte schließlich nicht nur wegen des französischen Rückziehers, sondern auch wegen der Rivalität zwischen Dänemark und Schweden. Gustav Adolf wollte nicht unter dem Oberbefehl Dänemarks stehen und schied aus dem Bündnis aus. Schweden war somit weitgehend isoliert.²¹

Der Schwedische Krieg

Durch die Kriegszüge in Polen entwickelte Schweden auch in Mitteleuropa militärische Ambitionen: 1628 wurde Gustav Adolf erstmals in Kampfhandlungen auf dem Boden des Reiches verwickelt. Die dänisch kontrollierte Stadt Stralsund wurde von kaiserlichen Truppen angegriffen und ersuchte den schwedischen König um militärischen Beistand. Aufgrund des schwedischen Eingreifens musste Wallenstein²² schließlich die Belagerung erfolglos abbrechen. In der Folge versuchte Gustav Adolf den dänischen König Christian IV. für ein Bündnis unter seiner Führung zu gewinnen; seine Bemühungen blieben aber erfolglos.²³

Als die schwedischen Truppen zwei Jahre später, im Juni 1630, auf der Insel Usedom landeten, schien der Dreißigjährige Krieg bereits zugunsten des habsburgischen Kaisers Ferdinand II.²⁴ entschieden. Durch den Lübecker Frieden von 1629 mit dem dänischen König sowie den Erlass des Restitutionsediktes im selben Jahr befand sich die kaiserliche Macht auf ihrem Höhepunkt.²⁵ Das Edikt sah vor, dass alle protestantischen Fürsten die säkularisierten Kirchengüter zurückgeben sollten; außerdem wurde dem Kaiser das alleinige Recht zugesprochen „den Augsburger Religionsfrieden authentisch zu interpretieren.“²⁶ Die reformierten Reichsstände lehnten die kaiserlichen Bestre-

²⁰ Gerhard Schormann, *Der Dreißigjährige Krieg 1618–1648* (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte 10), Stuttgart 2001¹⁰, S. 250.

²¹ Schormann, *Krieg*, S. 227.

²² Albrecht Wenzel Eusebius von Wallenstein (*1583; †1634) kämpfte auf der Seite der Katholischen Liga und war zwischen 1625 und 1634 zweimal Oberbefehlshaber der kaiserlichen Streitkräfte im Dreißigjährigen Krieg.

²³ Öhman, *Kampf*, S. 20 f.

²⁴ Ferdinand von Steiermark (*1578; †1637) gehörte einer Seitenlinie der Habsburger an. Er war König von Ungarn und Böhmen und wurde 1619 als Ferdinand II. zum Römisch-Deutschen Kaiser gewählt.

²⁵ Tschopp, *Deutungsmuster*, S. 16.

²⁶ Gerhard Schormann, *Der Dreißigjährige Krieg*, Göttingen 1985, S. 40.

bungen zur Rekatholisierung entschieden ab, doch waren sie zu schwach und uneinig, um seine Pläne wirksam zu verhindern.²⁷

Die schwedische Propaganda begleitete die Intervention Gustav Adolfs und gab ihr eine religionspolitische Legitimation: Viele Flugblätter kamen in Umlauf, die ihn als Retter der Protestanten im Heiligen Römischen Reich darstellten. Für das Aufkommen dieses Propagandamotivs spielte die politisch-militärische Situation eine große Rolle, da die „kaiserlich-katholische Seite den Krieg schon gewonnen zu haben glaubte, und die evangelischen Reichsstände sich bedroht und bedrängt fühlten.“²⁸ Die evangelischen Reichsstände zeigten sich aber zunächst von der schwedischen Propaganda wenig beeindruckt und griffen die angebotenen Bündnisse nur zögerlich auf.²⁹ Sie befürchteten, dass sie durch eine stärkere schwedische Präsenz im Reich an Einfluss verlieren würden. Daher waren sie eher bestrebt, einen Ausgleich mit dem Kaiser ohne den schwedischen König zu finden. Die Bemühungen der protestantischen Reichsstände, eine „neutrale Macht“³⁰ zwischen dem Kaiser und den Schweden aufzubauen, scheiterten aber.³¹

Der schwedische Feldzug verlief indessen reibungslos. Bald nach der Landung in Pommern konnten Mecklenburg und Brandenburg unter schwedische Kontrolle gebracht werden. Für das erfolgreiche Vordringen Gustavs war nicht zuletzt der Vertrag von Bärwalde (1631) entscheidend, der den Schweden großzügige französische Subsidien sicherte.³² Zudem spielte den Schweden die Schwäche des kaiserlichen Heeres in die Hände. Wegen der Konflikte Ferdinands II. in Holland sowie in Oberitalien blieben Teile der kaiserlichen Truppen gebunden. Der erfolgreiche „Generalissimus“ Wallenstein wurde 1630 auf dem Regensburger Kurfürstentag entlassen, sodass nur noch ein geschwächtes Heer unter Tilly³³ aufgeboden werden konnte.³⁴

Einen ersten Rückschlag erlitt die schwedische Offensive infolge der Belagerung Magdeburgs durch die kaiserlichen Truppen. Obwohl es die Schweden nicht schafften, dem verbündeten Magdeburg die zugesagte Hilfe zu leisten, wurde dieser Fehlschlag publizistisch geschickt ausgewertet: Ein Brand aus nicht bekannter Ursache wurde erfolgreich dem Oberbefehlshaber Tilly und seinen Soldaten zugesprochen.³⁵ Die Zerstörung Magdeburgs, wie auch der Angriff Tillys auf Sachsen, bewogen schließlich den

²⁷ Tschopp, Deutungsmuster, S. 16.

²⁸ Burkhardt, Krieg, S. 70 f.

²⁹ Georg Schmidt, Der Dreißigjährige Krieg (Beck'sche Reihe, 2005: Wissen), München 1995, S. 48 f.

³⁰ Tschopp, Deutungsmuster, S. 17.

³¹ Ebd., S. 16 f.

³² Schmidt, Der Dreißigjährige Krieg, S. 50.

³³ Johann Tserclaes Graf von Tilly (*1559; †1632) war Heerführer der Katholischen Liga und ein bedeutender Feldherr des Dreißigjährigen Kriegs.

³⁴ Schormann, Krieg, S. 245–249; Tschopp, Deutungsmuster, S. 17.

³⁵ Tschopp, Deutungsmuster, S. 17.

sächsischen Kurfürsten Johann Georg zu einem Bündnis mit Schweden. Im September 1631 kam es bei Breitenfeld zum Kampf zwischen den schwedisch-sächsischen Truppen und dem kaiserlichen Heer. In dieser Schlacht wurde das kaiserliche Heer vernichtend geschlagen, und Gustav Adolf konnte seinen Feldzug in Richtung Süden fortsetzen. Die Schweden eroberten Thüringen und Nürnberg und standen im Dezember 1631 bereits am Rhein. Innerhalb eines Jahres hatten die schwedischen Truppen weite Teile des Reiches unter ihre Hegemonie gebracht. Im Frühjahr 1632 drangen die Schweden weiter nach Süden vor. In der Schlacht bei Rein am Lech wurden Tillys Truppen erneut besiegt und kurz darauf konnte Gustav Adolf in München einziehen.³⁶

Bereits 1631 war Wallenstein vom Kaiser wieder eingesetzt worden. Er sollte ein neues kaiserliches Heer aufbauen, um der schwedischen Bedrohung entgegenzutreten.³⁷ Am 16. November 1632 kam es zu der Schlacht bei Lützen. Die Schweden konnten die Truppen Wallensteins nur mit hohem Blutzoll besiegen: Jeder vierte Mann auf schwedischer Seite fiel, selbst der König musste sein Leben lassen. Für die protestantische Seite endete die Schlacht in einer politischen wie moralischen Katastrophe.³⁸

Nach der Schlacht bei Lützen endete für Schweden die militärische Erfolgsserie. Der Verlust Gustav Adolfs wog schwer, und sein Nachfolger Axel Oxenstierna war zu schwach um den schwedischen Einfluss im Reich auf Dauer zu festigen. Im September 1634 folgte eine schwerwiegende militärische Niederlage in der Schlacht bei Nördlingen. Schließlich wurde im Mai 1635 der Prager Frieden geschlossen, der aber keinen dauerhaften Frieden brachte: Bereits im Sommer 1635 trat Frankreich in den Krieg ein und leitete die vierte und zugleich letzte Phase des Dreißigjährigen Krieges ein: den Französisch-Schwedischen Krieg.³⁹

Die frühneuzeitliche Medienlandschaft

Flugblätter (illustrierte Einblattdrucke) waren im deutschsprachigen Raum neben Flugschriften das prägende Element der Medienlandschaft des 17. Jahrhunderts. Sie kamen bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf und erlebten im Zuge der Reformation einen großen Aufschwung. Diese herausragende Stellung verdankten sie „ihrer großen inhaltlichen und formalen Flexibilität“.⁴⁰ Zudem konnten sie relativ schnell und

³⁶ Schmidt, *Der Dreißigjährige Krieg*, S. 51 ff.

³⁷ Tschopp, *Deutungsmuster*, S. 18.

³⁸ Lars Ericson Wolke, *Die Schlacht bei Lützen*, in: *Gustav Adolf König von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632–2007. Begleitband zur Ausstellung im Museum Schloss Lützen 2007*, hrsg. v. Maik Reichel/Inger Schuberth, Döbel 2007, S. 61–70, hier S. 61, S. 68.

³⁹ Schmidt, *Der Dreißigjährige Krieg*, S. 57–61, Tschopp, *Deutungsmuster*, S. 18 f.

⁴⁰ Ulrich Rosseaux, *Flugschriften und Flugblätter im Mediensystem des Alten Reiches*, in: *Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600–1750)*, hrsg. v. Johannes Arndt/Ester-Beate Körber (*Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 75*), Göttingen 2010, S. 99–114, hier S. 100.

in hoher Auflage kostengünstig verbreitet werden.⁴¹ Durch das Aufkommen des Zeitungswesens im 17. Jahrhundert veränderte das Flugblatt seine Funktion: Diente es im 16. Jahrhundert in erster Linie zur Beschaffung von Erstinformationen, übernahm diese Aufgabe in wachsendem Maße die periodisch erscheinende Zeitung. Die Hauptaufgabe des Flugblattes bestand nun in der Bewertung und Deutung aktueller Ereignisse sowie in der Verbreitung von religiöser und politischer Propaganda.⁴²

Der Medien- und Kommunikationshistoriker Ulrich Rosseaux grenzt Flugblätter und Flugschriften von Zeitungen durch ihre unregelmäßige Erscheinung ab. Er definiert⁴³ Flugblätter somit als „thematisch variable, polyfunktionale Medien, die auf Aktualität zielten“⁴⁴ und deren Umfang sich auf ein einzelnes Blatt beschränkt. Flugschriften verfügen hingegen über einen größeren Umfang, zeichnen sich aber durch ähnliche inhaltliche Merkmale aus. Außerdem waren Flugblätter fast immer illustriert, während sich auf Flugschriften kaum grafische Darstellungen finden.⁴⁵ Die ausgewogene Kombination von Text- und Bildelementen stellte „das wichtigste Charakteristikum dieses Mediums [des Flugblattes] dar.“⁴⁶

Durch die grafischen Darstellungen konnten Einblattdrucke ein größeres Publikum ansprechen als die nicht bebilderten Flugschriften. Zudem konnte durch eine Illustration ein Sachverhalt besser veranschaulicht werden, als durch reinen Text. Die Verwendung von Bildern beeinflusste folglich die Auswahl der Nachrichten. In der Bildpublizistik wurden diejenigen Meldungen favorisiert, die auch überzeugend grafisch darstellbar waren: Kuriositäten, unbekannte Völker oder exotische Pflanzen und Tiere. Auch wurden solche Geschehnisse ausgewählt, die zu einem prägnanten Bild zusammengefasst werden konnten: militärische Kontroversen, Naturphänomene, Krönungsfeierlichkeiten oder die Vollstreckung von Todesstrafen. Die Beschreibung von Friedensschlüssen oder politischen Verhandlungen findet sich dagegen in den etwas distanzierteren Flugschriften.⁴⁷

Da nur eine Seite zur Verfügung stand, mussten sich die Verfasser auf wenige, pointierte Aussagen beschränken. Meist handelte es sich um leicht verständliche

⁴¹ Ebd.

⁴² Wolfgang Harms, Feindbilder im illustrierten Flugblatt der frühen Neuzeit, in: Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit (Bayreuther Historische Kolloquien 6), Köln-Weimar-Wien 1992, S. 141–177, hier S. 141.

⁴³ Der Autor weist darauf hin, dass es derzeit keine eindeutige und allgemein anerkannte Definition des Begriffes Flugblatt gibt. Für die vorliegende Arbeit erscheint die Definition Rosseaux' befriedigend, da sie die große inhaltliche und gestalterische Bandbreite dieser Medien berücksichtigt. Zum Forschungsstand: Rosseaux, Flugschriften. S. 104–108.

⁴⁴ Rosseaux, Flugschriften, S. 108.

⁴⁵ Ebd., S. 106–109.

⁴⁶ Ebd., S. 109.

⁴⁷ Michael Schilling, Bildpublizistik in der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblattes in Deutschland bis 1700, Tübingen 1990, S. 109 f.

Knittelverse (Paarreime), die sich zur Lektüre eigneten, aber auch vorgetragen oder vorgesungen werden konnten.⁴⁸ Die meisten Flugblätter wurden in deutscher Sprache abgefasst, enthielten aber oftmals auch lateinische Textpassagen. Es gab auch rein lateinisch verfasste Flugblätter, denen in der Regel deutschsprachige Übersetzungen folgten.⁴⁹

Die Flugblätter des 17. Jahrhunderts wandten sich häufig direkt an den „Leser“.⁵⁰ In der frühen Neuzeit war die Lesefähigkeit hauptsächlich in den Städten und weniger in den ländlichen Regionen verbreitet. Daher folgert der Sprach- und Literaturwissenschaftler Wolfgang Harms, dass „auf die lesekundige städtische Mittelschicht die meisten Flugblattkäufer entfallen sein [dürften].“⁵¹ Da die Texte aber oft verlesen oder vorgesungen wurden, konnten sich auch Analphabeten über die Inhalte informieren, aussagekräftige Grafiken taten ihr Übriges dazu. So konnten durch die illustrierten Einblattdrucke große Teile der Bevölkerung erreicht werden.⁵²

Vertrieben wurden die Flugblätter hauptsächlich durch den Hausierhandel. Daneben wurden sie auch in Buchläden oder vom Drucker in der eigenen Werkstatt angeboten. Ein weiterer wichtiger Umschlagplatz waren Messen, wie jene in Frankfurt oder Leipzig.⁵³ Die Flugblätter wurden dabei in der Regel nicht verschenkt, sondern verkauft. Sie waren prinzipiell für alle Gesellschaftsschichten erschwinglich – mit Ausnahme der Mittellosen. Der Preis eines Flugblattes lag zwischen zwei und vier Kreuzer, was in etwa dem Stundenlohn eines Maurergesellen entsprach. Wahlweise konnten davon 250g Butter oder 500g Reis erworben werden.⁵⁴

Die gustav-adolfnische Propagandapolitik

Der Aufstieg Schwedens wurde bereits besprochen. Nach der Historikerin Astrid Heyde war dieser Erfolg nicht nur dem politischen und militärisch-taktischen Geschick Gustav Adolfs, „sondern auch seiner innovativen Kunstpolitik und Propaganda“⁵⁵ geschuldet. Die Kunstförderung verstand er zuallererst als Mittel der Selbstdarstellung, deren Hauptaugenmerk der propagandistische Wirkung und weniger der Ästhetik galt. Diesem Grundsatz gerecht wurde auch sein Motto „Quantität vor Qualität“.⁵⁶ So wurde darauf geachtet, dass die Herrscherbildnisse einfach reproduzierbar waren, um so in großen Stückzahlen verbreitet werden zu können. Dies führte dazu, dass die Darstellung

⁴⁸ Rosseaux, Flugschriften, S. 109 f.

⁴⁹ Wolfgang Harms, u. a., Illustrierte Flugblätter des Barock. Eine Auswahl, Tübingen 1983, S. X.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

⁵² Harms, Barock, S. X; Harms, Feindbilder, S. 142.

⁵³ Schilling, Bildpublizistik, S. 26 f.

⁵⁴ Ebd., S. 40 f.; Rosseaux, Flugschriften, S. 112.

⁵⁵ Heyde, Kunstpolitik, S. 105.

⁵⁶ Ebd.

Gustavs auf wenige einprägsame Erkennungszeichen (Kurzhaarschnitt, Spitzbart, einfache militärische Bekleidung) reduziert wurde. Zudem wurde die gustav-adolfinische Propaganda den jeweiligen Erwartungen und dem Bildungsniveau der Adressaten angepasst. Mit dieser Kunst- und Propagandapolitik unterschied er sich deutlich von anderen protestantischen Herrschern, wie beispielsweise dem dänischen König Christian IV., der sich durch eine bewusst prunkvolle Repräsentation darzustellen versuchte.⁵⁷

Der schwedischen Intervention im Reich ging eine groß angelegte Propagandainitiative voraus. Hierbei lassen sich zwei Legitimationsmuster des schwedischen Eingreifens unterscheiden: In der innerschwedischen Propaganda wurde der Kriegseintritt als Präventivschlag gedeutet, durch den die schwedische Bevölkerung vor einem vermeintlichen Angriff des kaiserlichen Heers geschützt werden sollte.⁵⁸ Im Heiligen Römischen Reich benützte die proschwedische Propaganda hingegen andere Elemente. Gustav benötigte eine breite Zustimmung in der Bevölkerung, da er auf keinerlei dynastische Legitimation zurückgreifen konnte. So wurde er als „Volkskönig“,⁵⁹ mit heiligen-gleichen beziehungsweise göttlichen Zügen, und der Krieg als ein Kampf für die gerechte Sache dargestellt. Ganz im Sinne der oben genannten Maximen seiner Kunstförderungs politik wurde vor allem das Flugblatt eingesetzt; es war kostengünstig und konnte schnell und in großer Stückzahl verbreitet werden.⁶⁰

Während des Schwedischen Krieges wurde kontinuierlich Propagandamaterial veröffentlicht. Zu besonderen militärischen oder politischen Ereignissen wie etwa der Landung der schwedischen Truppen in Norddeutschland, der Zerstörung Magdeburgs, der Schlacht bei Breitenfeld oder dem Tod Gustav Adolfs konnte ein sprunghafter Anstieg in der protestantischen Flugblatt- und Flugschriftproduktion verzeichnet werden.⁶¹ Dabei fällt auf, dass die schwedische Propaganda sehr unterschiedliche Ziele verfolgte: Nach der Landung auf Usedom ging es in erster Linie darum, die kriegerische Absicht des schwedischen Feldzuges zu verschleiern und als legitime Intervention darzustellen. In Folge der Zerstörung Magdeburgs sollte das schwedische Nichteingreifen erklärt und Gustavs Vertrauenswürdigkeit wiederhergestellt werden. Auf die Schlacht von Breitenfeld reagierte die proschwedische Publizistik mit großem Beifall. Dies erklärt sich daraus, dass die reformierten Stände vor diesem wichtigen Sieg unter großem Druck standen: Der Kaiser war auf dem Höhepunkt seiner Macht, die politische Stärke der Protestanten hingegen auf einem Tiefpunkt. Der Sieg bei Breitenfeld gab dem protestantischen Selbstbewusstsein einen großen Auftrieb. Die vielen Flugblätter, die nach

⁵⁷ Ebd., S. 105 f.

⁵⁸ Öhman, Kampf, S. 22 f.

⁵⁹ Heyde, Kunstpolitik, S. 107.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Tschopp, Deutungsmuster, S. 21.

dem Tod Gustavs erschienen, drückten einerseits die aufrichtige Anteilnahme aus. Andererseits wurde auch versucht, dem sich anbahnenden Einflussverlust der Schweden im Reich entgegenzuwirken.⁶²

Gustav als „miles christianus“

Gustav Adolf befand sich als „fremder König“⁶³ auf dem Territorium des Heiligen Römischen Reiches in einer schwierigen rechtlichen Lage. Daher wurde die Rechtfertigung seines Feldzuges in der proschwedischen Propaganda besonders hervorgehoben. In diesem Zusammenhang wurden drei Motivkreise zur Darstellung des Königs und zur Legitimation der schwedischen Intervention verstärkt herangezogen: Der biblisch-religiöse, der mythische⁶⁴ und der gotische.⁶⁵

Die religiöse Legitimation erfolgte durch den Bildkomplex des „miles christianus“. Dieser diente bereits in der frühen christlichen Gemeinde dazu, eine Grundkonzeption des christlichen Weltverständnisses zu beschreiben: Schon im Brief an die Epheser (6,10–17) wird das irdische Leben als Kampf zwischen Gut und Böse gedeutet. Der „miles christianus“ tritt an, um diesen geistlichen Kampf mit Gottes Hilfe siegreich zu beenden; zu seinen wichtigsten Waffen zählen christliche Tugenden wie Liebe, Demut und Anbetung. Dabei muss er aber nicht gegen weltliche Feinde, sondern gegen den Teufel, den Inbegriff des Bösen, kämpfen. Das Bild des „miles christianus“ wurde im Lauf der Zeit immer wieder neu interpretiert. Im frühen Christentum diente es vor allem dazu, den inneren Zusammenhalt zu stärken und sich gegenüber den nicht-christlichen Religionen abzugrenzen. Im Mittelalter wurde die Bedeutung ausgeweitet: der „miles christianus“ wurde zum Sinnbild des christlichen Rittertums. Dieses entstand infolge der Kreuzzüge, als die ritterlichen Tugenden von der katholischen Kirche vereinnahmt wurden. Der ritterliche Kampf sollte nun der Verteidigung des christlichen Glaubens dienen; die Befreiung des „Heiligen Landes“ wurde zum Idealbild dieses Glaubenskampfes stilisiert.⁶⁶

Im 16. Jahrhundert gaben die Türkenkriege dem Bild des „miles christianus“ einen neuen Aufschwung. Durch den Rückgriff auf das Bild des Gottesstreiters sollte der Krieg gegen die Türken als gottgefällige Tat dargestellt werden.⁶⁷ Im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges waren es vor allem die proschwedischen Publizisten, die dieses Motiv aufgriffen und zur Verbreitung ihrer Botschaften nutzten. Zuvor ließ sich bereits

⁶² Ebd., S. 65.

⁶³ Heyde, Kunstpolitik, S. 107.

⁶⁴ Heyde, Kunstpolitik, S. 107.

⁶⁵ Da der gotische Motivkreis vor allem in der innerschwedischen Propaganda angewendet wurde, wird dieser in der vorliegenden Arbeit nicht weiter berücksichtigt. Einige Präzisierungen dazu finden sich bei: Oredsson, Geschichtsschreibung, S. 26–30.

⁶⁶ Tschopp, Deutungsmuster, S. 183 f.; Wang, „miles christianus“, S. 21 f., S. 28.

⁶⁷ Wang, „miles christianus“, S. 37.

der römisch-deutsche Kaiser Karl V. (1500–1558) als „Gotteskrieger“ abbilden. Wie Gustav Adolf war er Feldherr und König zugleich und verkörperte somit die mittelalterlichen Idealvorstellungen.⁶⁸

Ein Einblattdruck (Abbildung 1 im Anhang) aus dem Jahre 1631/32 zeigt diese Darstellung exemplarisch auf. Er deutet die Kriegshandlungen zwischen den Protestanten – unter der Führung des schwedischen Königs – und den Katholiken als Konflikt zwischen Tugend und Laster.⁶⁹ Die beiden verfeindeten Armeen begegnen sich an einer Küste. Am linken Bildrand reitet der Befehlshaber des „Tugendheeres“⁷⁰ (Gustav Adolf) auf einem Löwen (dem Wappentier Schwedens) und trägt die Kennzeichen des „miles christianus“: das „Schwert des Geistes“, den „Helm des Heils“, den „Panzer der Gerechtigkeit“, und das „Schild des Glaubens“.⁷¹

Der schwedische König wird von zwei Reitern begleitet: Der erste trägt eine Kreuzfahne, die „Fahn Christi“, der zweite reitet auf einem Greif. Ihnen schließt sich die „Companie“, eine Gruppe von personifizierten Tugenden an: Caritas (Mildtätigkeit), Fortitudo (Tapferkeit), Prudentia (Klugheit), Iustitia (Gerechtigkeit), Spes (Hoffnung), Temperantia (Mäßigung), Fides (Glaube), Religio (Religion) und Pax (Friede). Der Befehlshaber der feindlichen Armee, der als Tilly identifizierbar ist, reitet auf einem Wolf im Schafspelz. Auf dem Schild trägt er eine Tiara als Symbol der katholischen Kirche. Ihm folgen die Laster, die nicht durch Allegorien, sondern durch Menschen (Jesuiten, Mönche, Soldaten, Türken) dargestellt werden. Diese reiten auf Tieren, die die Charakteristiken des Lasters verdeutlichen.⁷² Durch die Darstellung als „miles christianus“ wird der schwedische König zu einem christlichen Ritter, der rein aus seiner ethischen Überzeugung die Führung der Protestanten übernommen hat. So wird laut Harms der „Konflikt zwischen Tugenden und Lastern im Kampf um die menschliche Seele [...] zu einer politischen Allegorie umgedeutet, die die konfessionellen und militärischen Auseinandersetzungen einer moralisierenden Kritik unterwirft.“⁷³

Gustav als „Löwe von Mitternacht“

Die mythische Legitimation wurde durch die Idee des „Löwen von Mitternacht“ erreicht. Schon bald nach dem schwedischen Eingreifen in den Dreißigjährigen Krieg wurde Gustav auf vielen Flugblättern als heilsbringender Löwe dargestellt, der gekommen sei, um die bedrohten Protestanten zu retten und die Katholiken zu vertreiben.

⁶⁸ Tschopp, Deutungsmuster, S. 231.

⁶⁹ Harms, Deutsche illustrierte Flugblätter, S. 264.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd., Wang, ‚miles christianus‘, S. 186 ff.

⁷³ Ebd.

Diese Metapher wurde in der proschwedischen Propaganda der Jahre 1630 bis 1632 am häufigsten verwendet.⁷⁴

Das Sinnbild des „mitternächtlichen Löwen“ war schon lange bekannt. Bereits im Alten Testaments (Buch Daniel und Jeremia) wurde ein nordischer Löwe vorhergesagt: Dieser wird Gericht über das sündige Babylon halten und ein neues göttliches Reich aufbauen. In der zeitgenössischen protestantischen Auslegung dieser Prophezeiung wurde die „Hure Babylon“⁷⁵ mit der katholischen Kirche gleichgesetzt. Der Historiker Olaf Mörke folgert, dass der große Erfolg dieses Sinnbildes darin bestand, „dass [es] auf das zentrale Wahrheitskriterium der Protestanten [die Bibel] rekurrierte“.⁷⁶ Damit gelang es ihm an dem anzuknüpfen, „was von den Rezipienten mit realen Erwartungshaltungen verbunden [wurde].“⁷⁷

Im Spätmittelalter erfuhr der Bildkomplex des „mitternächtlichen Löwen“ einen Aufschwung durch die Werke des kalabresischen Abtes Joachim von Fiore (1130/1135–1202).⁷⁸ Im 16. Jahrhundert wurde er durch Paracelsus (1493–1541) erneut bekannt. Laut einer seiner Prophezeiungen soll nämlich ein „mächtiger Löwe [...] das Reich des Bösen besiegen, das Zepter des Adlers an sich reißen und [...] ganz Europa sowie Teile Afrikas und Asiens unterwerfen.“⁷⁹

Der Bildkomplex des „Löwen von Mitternacht“ griff folglich auf eine lange Traditionslinie zurück. Einerseits war es bereits in der Bibel zu finden, andererseits wurde es durch die prophetischen Schriften des 12. und 16. Jahrhunderts populär. Außerdem verband es auch allegorische und heraldische Elemente, die Darstellung Gustav Adolfs als Löwe ist eine Anspielung auf das Wappentier Schwedens. Im 17. Jahrhundert war es üblich, vom Wappenschild auf dessen Träger zu schließen. Die positiven Eigenschaften des Löwen (Kraft, Mut und Tugendhaftigkeit) sollten auf Gustav Adolf übertragen werden, um so seine ethische Überlegenheit und seine militärische Stärke auszudrücken.⁸⁰

Ein sehr bekanntes Flugblatt aus dem Jahr 1631 trägt den Titel „Schwedische Rettung der Christlichen Kirchen. Anno 1631“ (Abbildung 2 im Anhang) und bringt die an den schwedischen König gestellten Erwartungen deutlich zum Ausdruck: Als „mitternächtlicher Löwe“ soll er zum Schutz der bedrohten protestantischen Kirche in

⁷⁴ Tschopp, Deutungsmuster, S. 231, Olaf Mörke, Der Schwede lebt noch. Die Bildformung Gustav Adolfs nach der Schlacht bei Lützen, in: Gustav Adolf von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632–2007. Begleitband zur Ausstellung im Museum Schloss Lützen 2007, hrsg. v. Maik Reichel/Inger Schuberth, Döbel 2007, S. 83–92, hier S. 84.

⁷⁵ Mörke, Der Schwede, S. 84.

⁷⁶ Tschopp, Deutungsmuster, S. 85.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Zit. nach Oredsson, Geschichtsschreibung, S. 28.

⁸⁰ Tschopp, Deutungsmuster, S. 231 f.

den Dreißigjährigen Krieg eingreifen.⁸¹ In der Mitte des Bildes ist ein Schiff dargestellt auf dem sich ein Löwe (Gustav Adolf) befindet, der an das Ufer springt. Er steht aufrecht, hält ein Schwert und trägt eine Krone auf dem Haupt. Begleitet wird er vom „holländischen Schipper“ (einer Personifikation Hollands) und der Hanse, symbolisiert durch den „See-Hahn auff dem Mast“. Am Ufer steht ein siebenköpfiger Drache, der durch die verschiedenen Kopfbedeckungen (Tiara, Mitra und Jesuitenmütze) als katholische Kirche gedeutet werden kann. Am rechten Bildrand befindet sich die „Ecclesia“, die protestantische Kirche. Das Kirchengebäude steht auf mehreren Säulen, von denen der Drache die meisten bereits eingerissen hat; er sitzt auf den Trümmern. Durch eine Wolkenlücke dringen „göttliche“ Lichtstrahlen, die auf die „Ecclesia“ und das Schiff fallen. Damit soll unterstrichen werden, dass die Zeit des katholischen Ungeheuers zu Ende geht, weil der dringend benötigte Retter nun erschienen sei.⁸² Bild und Text sind durch Verweisbuchstaben verbunden und unterstreichen die Botschaft, dass die schwedische Intervention vordergründig aus religiösen Motiven erfolgte.⁸³

Gustav als alttestamentarischer Held

Ein weiterer biblisch gestützter Bildkomplex ist der Vergleich Gustav Adolfs mit Heldengestalten aus dem Alten Testament. Dabei ist es für die Kulturhistorikerin Silvia Serena Tschopp das wichtigste Merkmal eines Helden „für die gerechte Sache [...] zu kämpfen. Heldenhaftes Verhalten erwächst aus dem Bewusstsein, auf der richtigen Seite zu stehen.“⁸⁴ Die proschwedische Propaganda wollte durch dieses Bild die Botschaft vermitteln, dass Gustav Adolf ein Gotteskrieger sei und einen gerechten Krieg führe.⁸⁵

Ein Beispiel für diesen Motivkreis ist das undatierte Flugblatt „CUM DUPLICANTUR LATERES / VENIT MOSES“⁸⁶ (Abbildung 3 im Anhang). Hier wird der schwedische König als von Gott gesandte Erlöserfigur abgebildet. Im Hintergrund des Flugblattes werden die wichtigsten Etappen seines siegreichen Feldzuges von der Landung auf Usedom bis zur Zerstörung Augsburgs aufgezeichnet. Im Vordergrund befindet sich Gustav Adolf, der erheblich größer als die übrigen Personen dargestellt wird. Durch den Größenunterschied soll sein Heldenmut und seine militärische Macht unterstrichen werden.⁸⁷ Er trägt schlichte Militärbekleidung; aus einer Wolke ragt die „Hand Gottes“, die ihm das „Schwert des Heils“ überreicht. Oberhalb seines Kopfes ist ein Lorbeer-

⁸¹ Harms, Barock, S. 114.

⁸² Mörke, Der Schwede, S. 86; Harms, Barock, S. 114.

⁸³ Harms, Barock, S. 114.

⁸⁴ Tschopp, Deutungsmuster, S. 93 f.

⁸⁵ Oredsson, Geschichtsschreibung, S. 28.

⁸⁶ Auf dem Flugblatt ist eine deutsche Übersetzung der Überschrift angegeben: „Wenn man die Zigel duplicirt / So kommt Moses und liberirt“.

⁸⁷ Wang, ‚miles christianus‘, S. 181 f.; Harms, Deutsche illustrierte Flugblätter, S. 256.

kranz mit zwei überkreuzten Ölzweigen abgebildet, der die Aufschrift „Victoria“ trägt.⁸⁸

Rund um seinen Kopf sind Bibelzitate angebracht, die einen Heiligenschein andeuten. Die jeweils ersten Buchstaben der Aussprüche können als GUSTAV SVED gelesen werden, die Buchstabenreihe SVED wurde dabei als Palindrom DEUS ausgelegt. Daraus leitet sich die Botschaft ab, dass der schwedische König im göttlichen Auftrag gekommen sei.⁸⁹ Auch die weiteren Bibelzitate folgen dieser Argumentationslinie. Da ihm Gott selbst das Schwert überreicht, wird Gustav Adolf mit Judas Makkabäus gleichgesetzt; dem biblischen Helden, der für die Befreiung des Volkes Israel kämpfte.⁹⁰ Am oberen Bildrand steht ein Bibelzitat aus dem zweiten Makkabäerbuch. Der Ausspruch „Nim hin das heilige Schwert [...]“ erweckt dabei den Eindruck, als würde er direkt von Gott gesprochen werden. Am rechten Bildrand steht ein Bibelzitat aus dem Buch Jesaja. Damit wird Gustav Adolf in die Nähe des biblischen Königs Kores gerückt, der in prophetischen Schriften als Erlöser der in babylonische Gefangenschaft geratenen Israeliten vorhergesagt wurde. In der Mitte des unteren Bildrandes steht der Psalm „Denn mit dir kann ich Kriegsvolck zerschmeissen [...]“. Dieser König David zugeschriebene Ausspruch lobt die Macht Gottes; gleichsam soll er die Darstellung, dass Gustav Adolf ein von Gott ausgewählter Feldherr sei, der einen Heiligen Krieg führe, unterstreichen. Die weiteren Verse, die links und rechts neben dem schwedischen König angeordnet sind, zeichnen ihn als „Rächer der Getöteten“⁹¹ und als „Retter der Gepeinigten“⁹² aus. In der Überschrift wird angedeutet, dass Gustav Adolf gekommen sei, um die wahre Religion zu befreien: Dies geschieht durch den Vergleich mit Moses, der das „auserwählte Volk“ aus Ägypten führte.⁹³

Schluss

Abschließend kann festgestellt werden, dass der Aufstieg Schwedens auf drei Säulen beruhte: Neben dem diplomatischen und militärischen Geschick Gustav Adolfs, sowie seiner Reformfreudigkeit, konnte er durch eine geschickte Kunst- und Propagandapolitik auf politische Entscheidungsprozesse Einfluss nehmen. Dem Eingreifen Schwedens ging beispielsweise eine große Propagandakampagne voraus, der der schwedische Reichsrat nicht standhalten konnte und schließlich seine Zustimmung für die militärische Intervention gab.⁹⁴

⁸⁸ Harms, Deutsche illustrierte Flugblätter, S. 256.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Ebd., Wang, ‚miles christianus‘, S. 180.

⁹¹ Harms, Deutsche illustrierte Flugblätter, S. 256.

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

⁹⁴ Heyde, Kunstpolitik, S. 107.

Die Propaganda passte sich den jeweiligen politischen Geschehnissen an und deutete diese, wenn nötig, zugunsten der Schweden um. So dominierten in der inner-schwedischen Propaganda realpolitische Motive: Die schwedische Intervention wurde als Präventivkrieg ausgelegt. Der Schutz der eigenen Bevölkerung und der schwedischen Kirche vor einem vermeintlichen Angriff des Kaisers waren die vorrangigen Ziele. In der propagandistischen Publizistik im Reich wurden vor allem religionspolitische Legitimationsmuster angewandt. Er selbst wurde als König des Volkes und als Heldengestalt dargestellt. Der militärische Konflikt wurde als ein von Gott gewolltes Ereignis ausgelegt und die politischen Führer als Vertreter des Guten und des Bösen gedeutet.⁹⁵

Um diese Sichtweise zu festigen, griff man auf mythische und biblische Motivkreise zurück. Die Darstellung als alttestamentarischer Held Judas Makkabäus, als „Löwe von Mitternacht“ oder als „miles christianus“ rückte den schwedischen König in die Nähe des Göttlichen; der Personenkult erreichte nach Gustav Adolfs Tod in der Schlacht bei Lützen seinen Höhepunkt.⁹⁶ Die Wirksamkeit der schwedischen Propaganda stieß aber auch an Grenzen, wie die sehr zögerlichen Bündnisangebote der anderen protestantischen Reichsfürsten belegen. Hier war es wohl vielmehr das Verhalten des Kaisers und seiner Truppen, die die Reichsstände in die Arme Gustav Adolfs trieben. Auch verschwindet der schwedische König nach seinem Tod sehr schnell aus dem Blickfeld der Publizisten. Durch die zunehmende Isolierung Schwedens und die aggressive Militärstrategie war Gustav Adolf in der proschwedischen Publizistik ab 1634 nicht mehr relevant.⁹⁷

Abschließend kann Burkhardts eingangs erwähnte These, dass die religionspolitische Interpretation des Dreißigjährigen Krieges vor allem auf der zeitgenössischen Propaganda beruht, bestätigt werden, wenn sie auf die Historiografie des 19. Jahrhunderts Bezug nimmt. Den Entscheidungsträgern im Dreißigjährigen Krieg war bewusst, dass dieser Krieg nicht nur wegen religiöser, sondern auch wegen real- und machtpolitischer Fragen geführt wurde. Sonst wäre ein militärisches Bündnis – wie der Vertrag von Bärwalde (1631) – zwischen dem katholischen Frankreich und dem reformierten Schweden wohl kaum möglich gewesen. Die religiöse Auslegung des Krieges und die kulthafte Erhöhung Gustav Adolfs erfuhren ihre Renaissance erst in der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, beispielsweise durch Schillers „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“, die sehr stark von der propagandistischen Berichterstattung beeinflusst war. So war für Schiller die konfessionelle Frage der wesentliche Grund für den Dreißigjährigen Krieg: Gustav Adolf wurde als Freiheitsheld angesehen.

⁹⁵ Tschopp, Deutungsmuster, S. 313.

⁹⁶ Heyde, Kunstpolitik, S. 109.

⁹⁷ Tschopp, Deutungsmuster, S. 315.

Abbildungen

Abbildung 1: Tugendt vnd Laster Kampf⁹⁸

Erscheinungsort: Ohne Ortsangabe

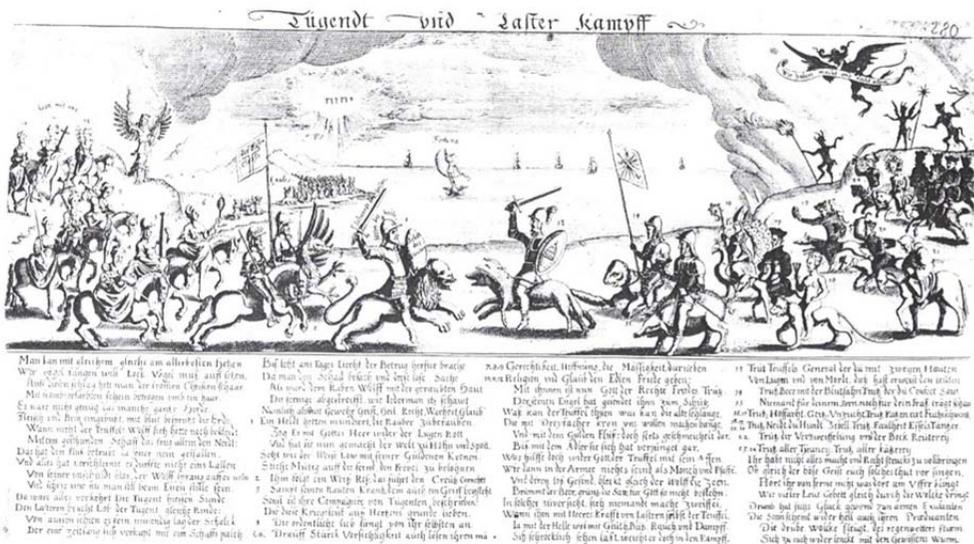
Erscheinungsjahr: 1631/1632

Bild: Kupferstich und Radierung

Textgestalt: graviert in 4 Spalten; 64 Alexandriner

Verleger: Ohne Angabe

Format: 20,5 x 37,0 cm



⁹⁸ Aus: Harms, Deutsche illustrierte Flugblätter, S. 265.

Abbildung 2: Schwedische Rettung der Christlichen Kirchen. Anno 1631.⁹⁹

Erscheinungsort: Ohne Ortsangabe

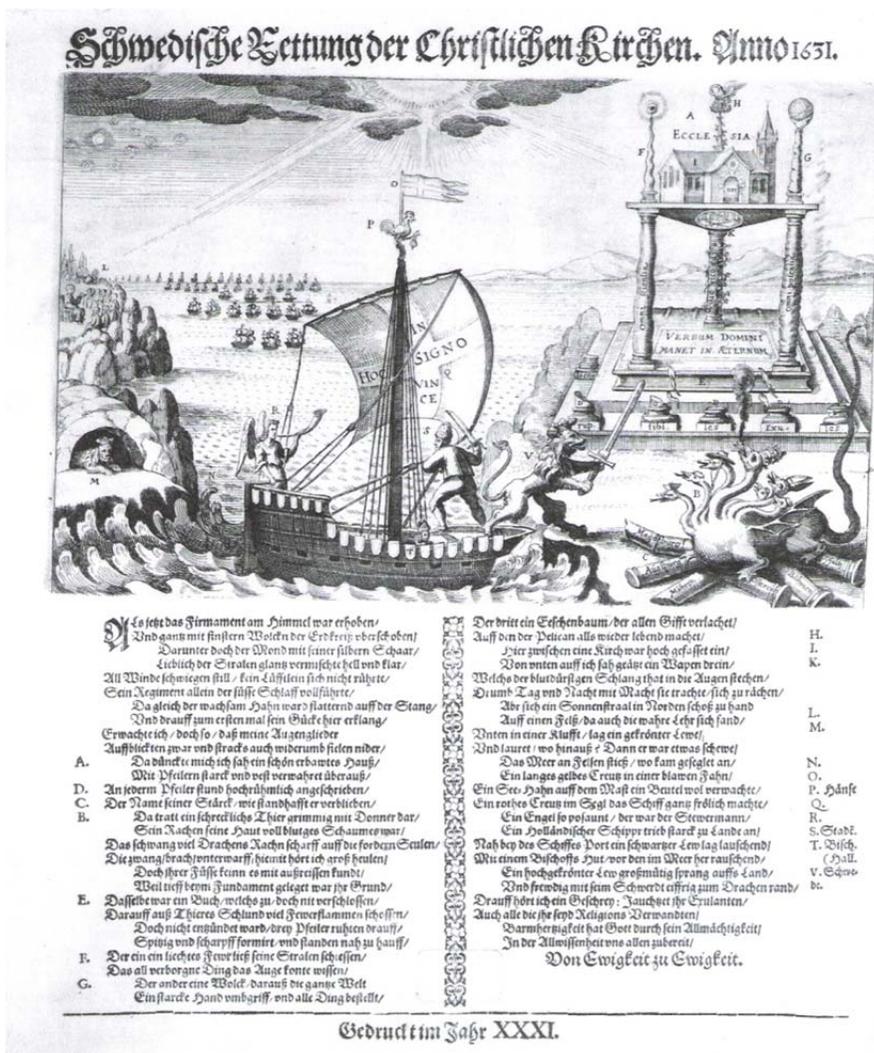
Erscheinungsjahr: 1631

Bild: Radierung

Textgestalt: Versform; 2 Spalten; Bildlegende (Marginalien)

Verleger: Ohne Angabe

Format: 34,0 x 27,5 cm



⁹⁹ Aus: BSB, Bayerische Staatsbibliothek, Datenbank für Einblattdrucke der frühen Neuzeit. [http://www.bsb-muenchen.de/Einblattdrucke.178.0.html], eingesehen 25.6.2011.

Abbildung 3: CUM DUPLICANTUR LATERES VENIT MOSES¹⁰⁰

Erscheinungsort: Nürnberg

Erscheinungsjahr: 1632

Bild: Kupferstich von Georg Köler (tätig um 1620–1650)

Textgestalt: graviert; Bibelzitate

Verleger: Georg Köler

Format: 27,1 x 35,6 cm



¹⁰⁰ Aus: BSB, Bayerische Staatsbibliothek, Datenbank für Einblattdrucke der frühen Neuzeit. [<http://www.bsb-muenchen.de/Einblattdrucke.178.0.html>], eingesehen 9.3.2012.

Literatur

BSB, Bayrische Staatsbibliothek, Datenbank für Einblattdrucke der frühen Neuzeit. [<http://www.bsb-muenchen.de/Einblattdrucke.178.0.html>], eingesehen 25.6.2011.

Burkhardt, Johannes, Worum ging es im Dreißigjährigen Krieg? Die frühmodernen Konflikte um Konfessions- und Staatsbildung, in: Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten, hrsg. v. Bernd Wegner (Krieg in der Geschichte 4), Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 67–87.

Burkhardt, Johannes, Deutsche Geschichte in der frühen Neuzeit (C. H. Beck Wissen 2462), München 2009.

Bursell, Barbo, Die königliche Rüstkammer als Museum. Ein Vermächtnis Gustav Adolfs, in: Gustav Adolf von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632–2007. Begleitband zur Ausstellung im Museum Schloss Lützen 2007, hrsg. v. Maik Reichel/Inger Schuberth, Döbel 2007, S. 93–104.

Ericson Wolke, Lars, Die Schlacht bei Lützen, in: Gustav Adolf König von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632–2007. Begleitband zur Ausstellung im Museum Schloss Lützen 2007, hrsg. v. Maik Reichel/Inger Schuberth, Döbel 2007, S. 61–70.

Findeisen, Jörg-Peter, Gustav II. Adolf von Schweden. Der Eroberer aus dem Norden, Graz-Wien-Köln 1996.

Harms, Wolfgang, u. a., Illustrierte Flugblätter des Barock. Eine Auswahl, Tübingen 1983.

Harms Wolfgang (Hrsg.), Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts, Bd. 4, Tübingen 1987.

Harms, Wolfgang, Feindbilder im illustrierten Flugblatt der frühen Neuzeit, in: Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit (Bayreuther Historische Kolloquien 6), Köln-Weimar-Wien 1992, S. 141–177.

Heyde, Astrid, Kunstpolitik und Propaganda im Dienste des Großmachtstrebens. Die Auswirkungen der gustav-adolfinischen „representatio maiestatis“ auf Schweden und Deutschland bis zum Ende des Nordischen Krieges (1660), in: 1648. Krieg und Frieden in Europa, Bd. 2, hrsg. v. Klaus Bußmann/Heinz Schilling, Münster-Osnabrück 1998, S. 105–111.

Jacoby, Ruth, Zeit der Gespräche und des Nachdenkens, in: Gustav Adolf von Schweden. Die Kraft der Erinnerung 1632–2007. Begleitband zur Ausstellung im Museum Schloss Lützen 2007, hrsg. v. Maik Reichel/Inger Schuberth, Döbel 2007, S. 8.

Öhman, Jenny, Der Kampf um den Frieden. Schweden und der Kaiser im Dreißigjährigen Krieg (Militär-geschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten 16), Wien 2005.

Oredsson, Sverker, Geschichtsschreibung und Kult. Gustav Adolf, Schweden und der Dreißigjährige Krieg (Historische Forschungen 52), Berlin 1994.

Rosseaux, Ulrich, Flugschriften und Flugblätter im Mediensystem des Alten Reiches, in: Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600–1750), hrsg. v. Johannes Arndt/Ester-Beate Körber (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 75), Göttingen 2010, S. 99–114.

Schilling, Michael, Bildpublizistik in der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblattes in Deutschland bis 1700, Tübingen 1990.

Schmidt, Georg, Der Dreißigjährige Krieg, Originalausgabe (Beck'sche Reihe, 2005: Wissen), München 1995.

Schormann, Gerhard, Der Dreißigjährige Krieg, Göttingen 1985.

Schormann, Gerhard, Der Dreißigjährige Krieg 1618–1648 (Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte 10), Stuttgart 2001¹⁰.

Tschopp, Silvia Serena, Heilsgeschichtliche Deutungsmuster in der Publizistik des Dreißigjährigen Krieges. Pro- und antischwedische Propaganda in Deutschland 1628 bis 1635 (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 29), Frankfurt am Main 1991.

Wang, Andreas, Der ‚miles christianus‘ im 16. und 17. Jahrhundert und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verhältnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 1), Frankfurt am Main 1975.

Wilke, Jürgen, Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Köln 2000.

Karl Elmar Laimer ist Student der Geschichte und Sprachwissenschaft im 8. Semester an der Universität Innsbruck. Karl.Laimer@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Karl Elmar Laimer, Der „Löwe von Mitternacht“ Gustav II. Adolf von Schweden und seine Darstellung in der proschwedischen Bildpublizistik des Dreißigjährigen Krieges, in: *historia.scribere* 4 (2012), S. 299–320, [<http://historia.scribere.at>], eingesehen 1.3.2012 (=aktuelles Datum).